Der

Josephsberg

und

das alte Camaldulenserkloster

auf demselben.

Der

Zeitgeschmack

und

das alte Gewohnheitsrecht

auf Denkmälern.

Auf dem Kahlenberg steht ein Gotteshaus,
Das schaut in die blühenden Lande hinaus.
Doch unter der Kirche — wie drücket die Luft! —
Da ist eine finstere dumpfige Gruft.
D'rinn' wirst du bei flackernder Leuchte — mit Grau'n
Zwölf Mönche in modernden Kutten erschau'n.
Zwölf hölzerne Särge, gar ärmlich und klein,
D'rinn' ruhet der letzten Karthäuser Gebein.
Wohl siehst du noch Klause an Klause gereih't,
Wie früher, da sie noch der Andacht geweiht.
Doch wie einst nur Trauer hier oben gewohnt,
Jetzt Lust auf der Zinke des Berges thront.
Und fröhliche Lieder ertönen zur Stund',
Dort, wo sonst durch Jahre gesprochen kein Mund.
Dort wo sonst die stachlige Geißel geschwirrt,
Voll perlenden Weines der Becher jetzt klirrt.
Die Zwölf aber d'runten, die regen sich nicht,
Und keiner begehrt mehr hinauf an das Licht.
Sie liegen in dumpfer, in lautloser Ruh',
Als schauten sie düster dem Treiben dort zu;
Doch geisterhaft tönt zu dem fröhlichen Chor,
Das **Memento mori** der Mönche empor.

Septbr. 1828. Joh. N. Vogl.

Einer der beliebtesten Orte, nach welchem die Wiener ihre Ausflüge machen, ist der sogenannte **kahle Berg**, eigentlich: **Josephsberg** genannt, der nächste Nachbar des Leopoldsberges, der den ersten Gipfel des Kahlengebirges oder Kettenberges (**Mons Cetius**), wie er früher genannt wurde, bildet.

Die Menge fröhlicher Menschen, welche sich hier an heitern Sommertagen versammelt, die gesunde frische Bergesluft, die reizende Aussicht nach den umliegenden Dörfern, der Kaiser-

stadt und dem Marchfelde; die herrliche Waldgegend, die größtentheils aus Eichen und Weißbuchen besteht; die reiche Abwechslung von Wiesen und Weingeländen, machen einen Ausflug nach diesem Berge zu den angenehmsten Unterhaltungen der Kaiserstadt, welches Vergnügen dadurch noch um Vieles erhöhet wird, daß in Grinzing und den umliegenden Orten, fast immer bei sechzig Pferde bereit stehen, den Besucher auf geduldigem Rücken nach seinem Ziele zu tragen.

Auf dem Josephsberge findet man ein nettes Gebirgsdörfchen, in dessen Mitte sich die alte Camaldulenserkirche befindet. Das Dörfchen selbst besteht aus 27 Häusern mit ungefähr sechzig Einwohnern, niedlichen Gärten, dem sogenannten Schloßwirthshause und dem Casino. In dem Casino, dessen Localität ziemlich ausgedehnt und zur Bewirthung einer großen Zahl Gäste mit städtischem Comfort eingerichtet ist, wird noch das Zimmer sammt dem Tische gezeigt, auf welchem Mozart, der ein häufiger Besucher dieses Berges war, seine »Zauberflöte« schrieb.

Nur wenige Häuser dieses Dörfchens, welches sich Josephsdorf nennt, sind im Winter bewohnt, da sie meistens Partikuliers aus Wien angehören, welche nur die Sommermonate in denselben zubringen.

Die Kirche ist (wie aus der beigegebenen, in diesem Jahre von Schöller aufgenommenen Abbildung zu ersehen) nun fast schon zur Ruine geworden, das Kreuz auf derselben hat der Sturm, der hier freien Spielraum besitzt, umgebogen, und es droht bald ganz herab zu fallen. Dach und Mauerwerk sind stark beschädigt. Jedoch wird diese ehrwürdige Reliquie auf Verlangen geöffnet, was auch mit der Gruft der Camaldulenser geschieht, einem finstern, engen Gewölbe, dessen größere Hälfte vermauert ist, und in welchem man noch vor Jahren unter halbvermoderten Särgen mehre zu Mumien eingeschrumpfte Leichen erblickte, jetzt aber nur noch einige Sargtrümmer und Gebeine findet.

Auf dem Platze zwischen dem Kloster und dem Schloßwirthshause befindet sich der in Stein gehauene Brunnen von

18 Klafter Tiefe, der köstliches Wasser spendet, und dessen Häuschen, zur Rechten unserer Abbildung, ebenfalls zu sehen ist. Das in ein Gastgebäude durch Vermiethung umgestaltete Schloß ist ziemlich groß und bequem. Vor dem Hause ist ein freier mit Bäumen besetzter Platz, welcher gegen die Hauptstadt hin eine Art Terrasse mit einem Geländer bildet.

Einzelne erhaltene Inschriften, so wie der Keller des Gastwirthes (auf 800 Eimer fassend), welcher ebenfalls noch ein Werk der Kahlenbergermönche ist, mahnen noch an die entschwundenen Tage der Klosterzeit.

So erblickt man über einem Fenster der jetzigen Försterwohnung, dem ehemaligen Refectorium der Camaldulenser, welche sich zur linken Seite der Kirche befindet, noch folgende Aufschrift:

Leopoldus
Wilhelmus. Arch. Aust: Ferd: Sec.
Caes. Filii Ferd: III. Frater. Pius
In Eremitas Camaldulenses
A. D. CIↃIↃXXXIX.

Die Höhe des Josephsberges beträgt 1060 Fuß über dem Donauspiegel; er ist also bedeutend höher als sein südlicher Nachbar, der Leopoldsberg.

In den älteren Zeiten gehörte dieser Berg, nun ein Eigenthum Sr. Durchlaucht des Fürsten von Liechtenstein, dem benachbarten Stifte zu Klosterneuburg; er war ganz mit einem düsteren Eichenwalde bedeckt, und führte den Namen: »Schweinsberg,« wahrscheinlich von den vielen Ebern, welche das Dunkel des Waldes zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten.

Nikolaus Wollsky, der Stifter eines Camaldulenserklosters und Marschall in Polen, dann der kaiserliche Rath Mathias Anoldini, und der dalmatinische Graf Athanasius Geogeri empfahlen dem Kaiser Ferdinand II. die Camaldulensermönche auf das Angelegentlichste, und bewogen ihn endlich, auch für diesen Orden ein Kloster in seinen Staaten zu stiften, damit die aus Italien (Mons Coronae) nach Polen

(Mons Argentini) wandernden Camaldulenser mindestens in der Mitte ihres beschwerlichen Weges eine Unterkunft in einem Hause ihrer Regel fänden.

Kaiser Ferdinand berief hierauf im Jahre **1627** die Söhne des heiligen Romuald von der erstbenannten Einöde aus Italien hierher.

Diesem Rufe folgend, erschienen vier Mönche jenes Ordens: Pater Sylvanus Bosell, ein Venetianer, P. Constantinus aus Pisa, P. Melchior aus Trient, und P. Chioppari aus Vicenza, welche in dem Kloster zu den Schotten, unter dem Abte Gertram, in Wien untergebracht und verpflegt wurden, bis sie einen schicklichen Ort zur Erbauung eines Camaldulenser-Klosters aufgefunden haben würden.

Nach der Regel St. Benedikts, welcher zu Folge dieser Orden seine Klöster immer auf hohen Bergen erbaute, wie noch die alte Spruchweise:

Bernardus liebte das Thal,
Benediktus die Berge kahl,
Die kleinen Orte Franziskus,
Die großen Städt' Ignatius,

lehrt, erwählten zwei der eben erwähnten Brüder den öden, einsamen Schweinsberg, als die in ganz Österreich alleinige sogenannte „Einöde" zu ihrem künftigen Aufenthalte.

Im J. **1628** wurde diese ganze Waldgegend von dem Stifte Klosterneuburg dem Kaiser Ferdinand abgetreten, von welchem sie am **2.** April desselben Jahres den Camaldulensern mit Bewilligung des apostolischen Nuntius und des Diöcesanbischofes von Passau Leopold **II.**, Erzherzogs von Österreich, als Eigenthum übergeben wurde.

Am **3.** Juli erfolgte die Schenkungsurkunde des Berges und die Anweisung eines Stiftungscapitales von **36,000** Gulden, dem Vermögen zweier adeliger, aber aufrührerischer Brüder, Namens Struacheda von Kölln, welches dem Fiskus anheim gefallen war.

Pater Sylvanus errichtete nun auf dem Gipfel des

Schweinsberges ein hohes Kreuz, und traf, nachdem er von den benannten Brüdern das erwähnte Stiftungscapital, obgleich nicht vollzählig, in Empfang genommen hatte, die Anstalten zum Bau.

Am **10.** August **1629** verfügte sich Kaiser Ferdinand, begleitet von seiner Gemahlin Eleonora Conzaga und seinen beiden Söhnen, dem Erbprinzen Ferdinand **III.** und Leopold, Erzherzog von Österreich, nebst zwei Erzherzoginnen, unter Zuströmung einer großen Volksmenge, zur Grundsteinlegung auf den Berg.

Johann Bapt. Pollota, der apostolische Nuntius, segnete bei dieser feierlichen Handlung den Grundstein ein, worauf ihn der Kaiser, welcher erklärt hatte, er wolle diese Feierlichkeit in eigener Person verrichten, in die Erde versenkte, nachdem er noch in die Höhlung des Steines eine goldene Denkmünze gelegt hatte.

Die Inschrift, welche sich auf dieser Medaille befindet, ist folgende: »**Christo Jesu Imperatori aeterno, Deiparae Virgini Imperatrici coelorum, sancto Josepho, Virginis Mariae sponso, et Dei Nutricio, sanctis Benedicto et Romualdo eorumque sancto Camaldulensi Ordini.**« Auf der Kehrseite stand: »**Ferdinandus II. Imperator, Eleonora Conzaga, Imperatrix, Ferdinandus III. Hungariae et Bohemiae Rex, Leopoldus Archidux, Ferdinandi filii, omnes pia mente dedicarunt anno Domini 1629 die 10. Augusti.**«

Hierauf legte die Kaiserin den ersten Stein zum Krankenhause, und der Erbprinz jenen zur Gründung des Gastgebäudes.

Nach Beendigung dieser Feierlichkeiten wurde von dem Hofe das Mittagsmahl auf dem Berge eingenommen, bei welcher Gelegenheit der Kaiser noch **1000** Gulden den Mönchen zum Geschenke machte, und den Namen der Einöde: „Schweinsberg“ in „Josephsberg“ verwandelte; dem zu erbauenden Kloster aber den Namen jener Einöde in Italien, von welcher die Brüder kamen, nämlich: »**Montis Coronae**« ertheilte.

Auch der zahlreich versammelte Adel, dem erhabenen Bei-

spiel ihres Beherrschers folgend, versprach den Ordensmännern thätige Unterstützung.

Diese verwendeten nun die erhaltenen Beiträge theils zum Baue der Kirche und der Nebengebäude, theils zum Ankaufe des Schlosses und der Herrschaft Prinzendorf im Viertel unter dem Manhartsberge, und eines eigenen Hauses in Wien (in der Weihburggasse zu St. Nikolai).

Der Bau machte indessen rasche Fortschritte. Bald erblickte man das Noviciat, einen Keller, das Preßhaus, die Küche, Apotheke und eine Herberge für Fremde.

Das Ganze war, wie aus der vorgedruckten Abbildung zu ersehen ist, in Gestalt eines Viereckes erbaut, und hatte mit seinen zwanzig abgesonderten Häuschen und der Mauer, welche diese umgab, das Aussehen eines Dörfchens. Jeder der Bergbrüder bewohnte nach der Regel des Ordens eines dieser von einander abgesonderten Häuschen, bestehend aus einem kleinen Vorhause und einer größeren und kleineren Zelle, an welche sich ein kleiner eingezäunter Obst- und Blumengarten schloß.

Die Einrichtung dieser Zellen bestand aus einer Bettstelle von weichem Holz mit Strohsack und Decke, einem kleinen Tische, zwei Strohstühlen, einem Bethschemmel, einer Hängeuhr und einigem Geschirre und Gartenwerkzeuge.

Im Hofraume selbst war von Zelle zu Zelle ein Gang geführt, der sich an die Kirche und das Krankenhaus und die Apotheke anschloß. Über letzterer befand sich folgende Aufschrift: **»Deo Maximo Aeterno Elenora Conzaga Ferdinandi Secundi semper Augusti Augusta CIↃ.IC.Ↄ:XXXII:«**

In der Mitte befand sich die Kirche, das Priorat nebst den Gastgebäuden, vor welchen sich die herrliche Aussicht auf die Kaiserstadt und ihre reizvolle Umgebung aufriß.

Über dem Hochaltare der Kirche erblickte man das Bild des heiligen Joseph, welchem diese Kirche geweiht wurde, und an den vier Nebenaltären die heilige Jungfrau Maria, den Ordensstifter St. Romuald, den heiligen Leopold und St. Sebastian; neben diesen befanden sich noch sechs kleinere Al-

täre in der Kirche, auch waren die Wände derselben mit den lebensgroßen Statuen der heiligen Apostel geschmückt, welche, als das Kloster aufgehoben wurde, in die Pfarrkirche St. Martin zu Klosterneuburg kamen.

Vor der Kirche befand sich ein kleiner gedeckter Vorhof, in welchem die weiblichen Besucher dieses Gotteshauses ihre Andacht verrichten durften, da diesen die Regel des Ordens den Eintritt in die Kirche selbst, so wie in das Innere des Klosters nicht erlaubte. Über dem Hauptthore des Letzteren war ein Stein eingemauert, auf welchem man die Worte las: »Sit Nomen Domini benedictum **MDCCXLIII**,« der aber vor einigen Jahren herabgenommen und über dem Portale des Kirchhofes angebracht wurde, wo er sich noch befindet.

Kaiser Ferdinand **II.** hatte nicht die Freude, die Vollendung des Baues zu erleben, da er schon am **15.** Februar **1637** das Zeitliche segnete. Doch sah er noch das Kloster zu einem Priorat erhoben, und den Pater Prosdomicus Murianensis im Jahre **1636** mit der Würde eines Priors bekleidet.

Erst sein Sohn und Nachfolger, Kaiser Ferdinand **III.**, erlebte die Beendigung des heiligen Baues, welcher im Jahre **1639** erfolgte, nachdem er im Jahre zuvor demselben alle seine Gerechtsamen und Freiheiten ertheilt hatte.

Nun lebten die frommen Bergbrüder ein stilles, Gott ergebenes Leben, getheilt in einsame Betrachtungen und in Ausübung ihres Gottesdienstes.

Der Orden dieser Eremiten wurde im Jahre **977—1000** von dem Benedictiner Romuald, dem Sprossen eines adeligen Geschlechtes aus Ravenna, bei Campomaldoli oder Camaldoli auf den Apenninen gestiftet, und **1072** vom Papste Alexander **II.** bestätigt.

Romuald errichtete daselbst die Klausen für seine büßenden Gefährten unter der ursprünglichen Regel St. Benedikts, vertauschte jedoch, einer Erscheinung zu Folge, die schwarze Kleidung derselben mit einer weißen.

Als er nämlich an jene Stelle auf den Apenninen gekom-

men war, auf welcher er sich niederzulassen beschloß, erblickte er im Traume eine Leiter, die von der Erde bis in den Himmel zu reichen schien, und auf welcher weißgekleidete Mönche auf- und niederstiegen. Diese Erscheinung nahm Romuald für eine Vorbedeutung des Einsiedlerordens, deren Gründer zu seyn er sich vorgenommen hatte.

Diese Mönche, welche zu Camaldoli in vierzig abgesonderten Klausen lebten, kreutzigten ihr Fleisch so sehr mit Fasten und Geißeln, daß sie eher Todten als Lebendigen gleich sahen. Romuald selbst blieb aber nicht in Camaldoli, sondern begab sich weiter nach Sitri in Umbrien, wo er sieben Jahre in einer Wildniß und in einem härenen Sacke zubrachte, und nur so viel genoß, um nicht zu verschmachten.

Als Beleg seiner strengen Enthaltsamkeit dürfte hier erwähnt werden, daß, als man ihm irgend einmal ausnahmsweise ein Stückchen Fleisch anbot, er nur zu demselben — roch, und es wieder zurückgab. Der vierte Prior der Camaldulenser, Namens Rudolph, führte eine minder strenge Lebensweise ein und erlaubte den Einsiedlern, in Gesellschaft zu speisen und etwas Wein zu genießen. Auch milderte er das Fasten; doch wollte er noch, daß jeder eine Wage habe, um sein Brot abzuwägen. Er stiftete das erste Nonnenkloster des Ordens (1086).

Bei zunehmendem Reichthume ging diese Anfangs bloß zum Einsiedlerleben in abgesonderten Klausen bestimmte Gemeinde großentheils zum Conventleben über, errichtete Klöster in Deutschland, Italien, Frankreich, Polen, und theilte sich in Observanten und Conventualen, welche jedoch 1513 zu einem Ganzen vereinigt, dem Vorsteher des Stammsitzes in Camaldoli untergeben waren.

Die meisten Camaldulenser zählte man in Italien, sie verbreiteten sich jedoch auch von Turin aus nach Frankreich, wo sie ihren Hauptsitz zu Grosbois, vier Stunden von Paris, hatten. Der ganze Orden bestand aus fünf von einander unabhängigen Congregationen, unter eigenen Generalen (Majores); Camaldoli mit 6, Venedig und Murano mit 35 Mönchs- und

3 Nonnenklöstern, jene von Turin mit 8, die von Frankreich mit 6, und die Congregation Montis Coronae mit 28 Klöstern, wovon 6 in Polen und 3 in Deutschland waren.

Camaldoli blieb immer die Stammeinsiedelei Romualds, die in dem am Fuße des Gebirges gelegenen Fontebuono Alles hatte, was Klöster bedürfen. Oben lag die romantische Einsiedelei im wilden, fast mit ewigem Schnee bedeckten Gebirge, umragt von hohen Tannen. In der Entfernung von 300 Fuß stand auf dem Wege ein Kreuz mit der Aufschrift: »Kein Weib nahe bei Strafe des Kirchenbannes.« Montis Coronae bei Perusa war vielleicht noch reizender als Camaldoli und hatte sein Fontebuono in der Abtei Sanct Salvator, am Fuße des Tannen- und Cypressenwaldes. Jetzt besteht nur noch Camaldoli selbst, mit wenigen im Kirchenstaate und im Neapolitanischen (1822) wieder hergestellten Einsiedeleien.

Die Camaldulenser trugen Kutten aus weißem groben Wollentuche (weitere die Mönche), lederne Gürtel und hölzerne mit Leder bedeckte Sandalen. Wenn sie ausgingen, was nur zu Zweien geschehen durfte, trugen sie breitkrämpige, weiße mit schwarzer Leinwand gefütterte Hüte und einen bis auf die Kniee reichenden Mantel von gleicher Farbe, an dem eine Kapuze befindlich war, und der mittelst eines Querholzes geschlossen werden konnte.

Außer dieser Kleidung besaß noch jeder Camaldulenser eine Schreibtafel, ein Messer, eine Nähnadel und ein Sacktuch.

Ihre tägliche Kost bestand aus einem Drittheil (Pfund) Kräuter, mit Öhl zubereitet, einem Pfund Brot und etwas Wein. Fleisch wurde ihnen nur in schweren Krankheiten gereicht.

In dem Speisezimmer, sagte ihre Regel, müssen sie ihre Augen auf die Speise richten, ihre Hände auf den Tisch legen, und ihre Aufmerksamkeit an den Leser und ihr Herz an Gott richten. Auch durften sie von ihrer Speise oder ihrem Tranke nichts für den folgenden Tag aufbewahren. Zur Fastenzeit aßen sie erst Abends um 6 Uhr und brachen sich an ihrer gewöhnlichen Kost

und am Schlafe ab. Allein nicht nur die Mönche, sondern auch ihre Untergebenen, ja selbst ihre Viehhüther fasteten, beobachteten ein Stillschweigen und begehrten selbst für die geringsten unnöthigen Worte eine Strafe.

Die Camaldulensermönche durften keinen Bart und kein Leinenzeug auf dem Leibe tragen, und mußten in ihren Kutten auf Strohsäcken schlafen. Die Einsiedler dieses Ordens gingen baarfuß, trugen Bärte und hatten größere Strenge im Fasten und Geißeln vor den Bergmönchen voraus.

Geringe Vergehen der Letzteren wurden mit Entziehung der Mahlzeit, größere mit Ausschließung von gottesdienstlichen Versammlungen oder gänzlicher Verstoßung aus dem Orden bestraft. Ein stetes Schweigen, welches sie selbst bei ihren Mahlzeiten im Speisesaale zu beobachten hatten, und von dem sie nur ihr Oberer aus triftigen Gründen und auf kurze Zeit entheben konnte, war die erste unverbrüchliche Regel ihres Ordens, Memento mori der einzige Laut, der nebst den üblichen lateinischen Gesängen und Gebeten über ihre Zunge kam. Bei Aufnahme der Novizen in diesen Orden sah man vorzüglich auf eine gute Baßstimme.

Die Mönche des Kahlenbergerklosters zogen dreimal in der Woche und an Sonn- und Feiertagen in Procession nach dem Leopoldsberge und beteten in der dort von Herzog Albrecht V. erneuerten Georgscapelle für das Wohl des Landesfürsten; sonst hatten sie in ihrem Kloster auf dem Kahlenberge innerhalb 24 Stunden siebenmal ihre Andacht zu verrichten. Nämlich 1. Morgens um 2 Uhr, weil um diese Zeit unser Heiland auferstanden sein sollte, und dieses hieß: die nächtliche Betstunde; 2. Früh um 6 Uhr, weil um diese Zeit der Engel den Frauen die Auferstehung des Herrn verkündigt hatte; dieß nannte man die Mette. Früh um 9 Uhr, welches die dritte Betstunde genannt wurde, in welcher der Heiland von Pilatus zur Geißlung verurtheilt wurde. 4. Mittags um 12 Uhr, als die sechste Betstunde, in welcher der Erlöser gekreuzigt wurde. 5. Um 3 Uhr Nachmittags, als die neunte Betstunde, weil in solcher der Erlöser gestorben.

6. Um 6 Uhr nach Mittag, welches die Vesper genannt wurde, in welcher Zeit Christus vom Kreutze abgenommen worden, und endlich 7. um 7 Uhr Abends, welches man die letzte Betstunde nannte, in der Christus der Herr im Todeskampfe auf dem Öhlberge gelegen.

Nachfolgendes Gedicht dürfte die Abgeschlossenheit jenes strengen Anachoretenlebens auf dem Kahlenberge zur inneren Anschauung bringen.

Der Kahlenbergermönch.

Von Joh. N. Vogl.

Da steh' ich vor der Zelle
In früher Morgenhelle
Und schau hinab in's Thal,
Die Stadt mit Thurm und Bogen
Hält weithin noch umzogen
Ein grauer Nebelschwall.

Nur leise Vogellieder
Erklingen hin und wieder
Herauf vom Wiesenrain,
Kein Klang von frohen Worten,
Hier schallt aus Thür und Pforten
Des Todes Gruß allein. *)

Dein Kleid ist abgefallen,
Nun darf dein Blick nur wallen
Als Pilgrim durch das Land;
Wo seid ihr hingeschwunden
Ihr klängereichen Stunden
Am regen Donaustrand?

Als noch die Becher klangen,
Als noch die Schwerter sangen
Den blut'gen Sieg'sgesang,
Als noch im Lindendüster
Der Liebsten leis' Geflüster
Wie Cherubsstimme klang?

*) Memento mori.

O denk' nicht mehr der Zeiten
Voll Klang in Fried' und Streiten:
Die Gräber deckt das Moos;
Du hast den Sieg erworben,
Lebendig und gestorben
So heißt dein Erdenloos!

Im Jahre **1656** ertheilte den Camaldulensern auf dem Kahlenberge der Bischof von Passau die Erlaubniß, in ihrer Kirche nicht nur die Beichte ihrer Ordensmitglieder, sondern auch weltlicher Leute vornehmen zu dürfen.

Unaufhörlich strömten ihnen milde Beiträge und Unterstützungen von allen Volksklassen zu, so zwar, daß ihr Prior, Johannes Advogarius, im Jahre **1681** einen neuen Bau der Kirche begann. Der damals regierende Kaiser Leopold I. besuchte mit seiner Gemahlin und deren Vater, dem Herzog von Neuburg, diese Einöde und beschenkte die Mönche mit **1000** Gulden.

Aber schon im Jahre **1683** brachten die Türken dem angefangenen Werke sowohl, als den alten Gebäuden, gänzliche Zerstörung.

Am 7. Juli jenes Jahres verkündigten die aufflommenden Dörfer das Nahen des furchtbaren Feindes, und ermahnten die frommen Bergmönche zur Flucht. Ihr Prior Cerbonius raffte eiligst alle wichtigen Documente, Bücher und Reliquien zusammen, und verbarg sie in zwei wohlverschlossene Zellen, nahm sodann die Kirchenschätze, das Grundbuch des Klosters nebst den kaiserlichen Privilegien zu sich, und floh mit neun anderen Eremiten nach Linz. Aber auch hier sich nicht für sicher haltend, begab er sich nach Italien, während seine Begleiter in Baiern eine Zufluchtsstätte suchten.

Es war die höchste Zeit zur Flucht, denn der Hof selbst, welcher Wien verließ und nach Linz flüchtete, sah schon in dem ersten Nachtlager, welches er in Korneuburg hielt, die zum Himmel steigende Flammenlohe des Camaldulenser-Klosters,

welches die streifenden Tartaren in Brand gesteckt. In diese Zeitepoche fällt der Vorwurf zu nachstehender Ballade.

Fra Renatus.

Ballade von Joh. N. Vogl.

„Auf, ihr bleichen finst'ren Büßer, auf aus eurer Grabesruh',
Werft von euch die weiße Kutte, Strick und Cingulum dazu,
Denn des Eides seid ihr ledig, den geschworen euer Mund,
Fern von unseren Karthausen findet uns die nächste Stund'!"

So der Prior zu den Brüdern spricht, vom tiefsten Schmerz durchbebt,
Die im Kahlenbergerkloster nur allein dem Herrn gelebt,
Und die Mönche, deren Zungen wieder frei vom strengen Zwang,
Stottern, fragen durcheinander, bleicher noch als vor die Wang':

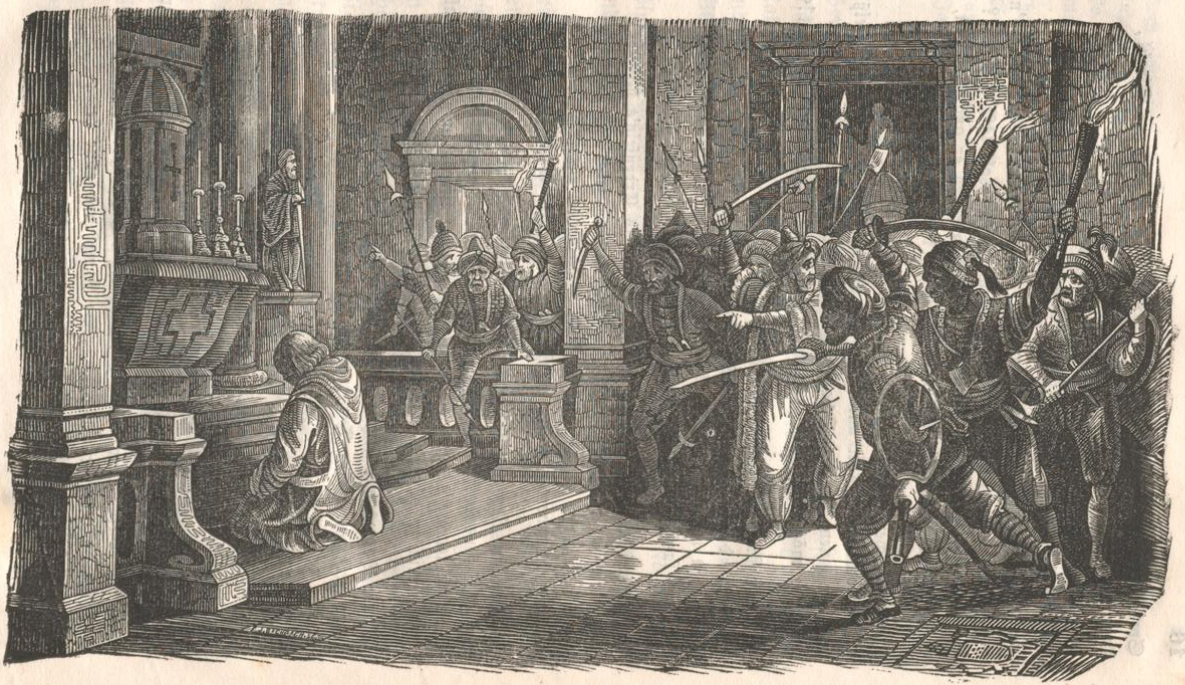
„Sprich Cerbonius, verkünde uns in Eile was geschieht,
Wie, soll Romualdus' Regel nicht in Oest'reich mehr besteh'n?
Spricht der Prior: „Blickt hinunter in das sonst so reiche Land,
Schaut, verwüstet steh'n die Felder und die Dörfer seht in Brand."

„Kara Mustapha bedränget Stadt und Land, von Grimm gefacht,
Selbst das stolze Wien erbebet vor des Heiden Übermacht;
Flucht allein nur kann uns retten vom Verderben, das uns droht,
Darum fliehet, denn die nächste Stunde bringt den sichern Tod."

Unter Klaggeheul und Lärmen schickt sich da zur Flucht die Schaar,
Ruhig nur an alter Stelle bleibt ein Greis, mit weißem Haar,
Fra Renatus, der vor fünfzig Sommern nach dem Kloster kam,
Und in finsterer Karthause sich begrub und seinen Gram.

Neun und neunzig Jahre machten hohl sein Aug', die Wange bleich,
So nun steht er vor dem Prior, einem Grabenstieg'nen gleich;
Doch der würd'ge Ob're wendet zu Renatus sich und spricht:
„Fra Renatus, warum folget Ihr den andern Brüdern nicht?"

Aber der entgegnet: „Möge Gott beschirmen ihre Flucht,
Mich nur lasset, würd'ger Prior, unbeirret, unversucht;
Denn vor mir müßt' ich erröthen, sucht' ich in der Flucht noch Heil,
Da der Tod mein einz'ges Hoffen, da das Grab allein mein Theil."



Spricht der Prior: »Alles endet, was da trifft der Sonne Strahl,
Unrecht aber ist's, zu liefern zwecklos sich der Marterqual!«
D'rauf Renatus: »Ist's sein Wille, daß der Heide mich verschont,
Werd' den Meutern ich entgehen, wie zu würgen sie gewohnt.«

»Fra Renatus,« sagt der Prior, „nimmer kann ich euch versteh'n,
Wähnt Ihr, daß der Herr ein Wunder Euch zu Lieb' wohl läßt geschehn?«
Doch der Bruder spricht: „Ich glaube, daß auf den er gnädig schaut,
Der mit reuerfülltem Herzen auf ihn hofft, und ihm vertraut.«

Dieses sprechend schreitet ruhig hin zum Hochaltar der Greis,
Sinket dort auf's Knie und neiget tief das Haupt, wie Schnee so weiß.
Da von einem heil'gen Schauer fühlt der Prior sich umweht,
„Nun so mög' Euch Gott bewahren, weil Ihr ird'sche Hilf verschmäht!«

Und den flücht'gen Brüdern folget d'rauf Cerbonius mit Hast,
Denn ein dumpf Gelärm im Thale meldet schon den grimmen Gast;
Einsam in der düstern Halle kniet Renatus nun allein,
Wie ein sanfter Tröster schimmert mild auf ihn der Mond herein.

Scheint es doch, als sei der Fromme schon des Erdensein's beraubt,
Also kniet er, bleich und reglos, auf die Brust gesenkt das Haupt;
Horch, da naht es, an den Fenstern fliegt vorbei ein rother Schein,
Thüren trümmern, Waffen rasseln, wer nun wird dir Retter sein?

Reglos aber liegt wie früher Fra Renatus vor'm Altar,
Im Gebet versenkt, als wüßte nichts sein Inn'res von Gefahr;
Sieh' da leuchtet's durch die Pforte, horch, da klirrt's im wirren Schall,
Und herein zu düster'n Räumen tobt der Moslims wilder Schwall.

Blanke Damaszener blitzen, Kaftans rauschen an der Wand,
Über weiß und grüne Turbans sprühet rother Fackelbrand;
Und so drängt es sich und wechselt, halbbeleuchtet die Gestalt,
Nur Renatus kniet wie früher, von der Andacht Hauch umwallt.

Und die grimmen Gäste spähen durch das Dunkel, wild und scheu,
Jetzt erblicken sie Renatus, und von ihrem Jubelschrei
Gellt die Kirche; seht schon fassen sie ihn wüthend am Talar,
Da durchzuckt sie eis'ger Schrecken, denn der Greis ist — kalt und starr.

Von dem Grimm der Bösen hatte gnädig ihn der Herr befreit,
Lächelnd im Gebet entschlief er, ohne Kampf und ohne Leid;
Und die Heiden jagt ein Grauen von dem todten Heil'gen fort,
Ihre Feuerbrände schleudern sie zurück nur nach dem Ort.

Doch nicht lang', so flieh'n die Würger wieder vor der Christen Schwert,
Und der Friede ist auf's Neue in die Ostmark heimgekehrt;
Da aus fernen Landen kommen all die Flücht'gen nun heran,
Auch der Prior mit den Seinen fand bereits zum Berg die Bahn.

Thränen auf den Wangen, wallet durch des Klosters Schutt die Schaar,
„Seht, Renatus' Leiche knieet unversehrt dort am Altar!"
Und der Prior und die Mönche stürzen hin auf's Angesicht;
„Ja, wer so dem Herrn vertrauet, den verläßt im Tod er nicht!"

Am **11.** September **1683** wiederhallte die Einsamkeit dieses Berges von dem Geräusche der Waffen, denn an diesem Tage erschien das christliche Heer zum Entsatze der Hauptstadt auf dem Kahlenberge und besetzte das abgebrannte Camaldulenserkloster und das alte Schloß. Es war bei **85,000** Mann stark und führte **186** Kanonen.

Es hatte etwa eine Stunde vor Einbruch der Nacht den Gipfel des Berges erreicht, von welchem sich ihm der prachtvollste und zugleich fürchterlichste Anblick darbot.

Eine unabsehbare Ebene und alle Inseln der Donau mit Zelten bedeckt, deren Pracht sich eher für ein Lust-, als für ein Feldlager eignete; eine unzählbare Menge Pferde, Kamehle und Büffel. Zweimalhunderttausend Mann in voller Bewegung und Horden von Tartaren, welche in ihrer gewöhnlichen Unordnung am Fuße des Berges sich zerstreut hatten; dazu das unaufhörliche und entsetzliche Feuer der Belagerer, und jenes, womit die Wiener, so gut sie konnten, ihnen antworteten *); endlich eine Stadt, die man nur an den Spitzen ihrer Thürme und dem Rauch und Feuer, worin sie gehüllt war, erkannte.

Als der tapfere Polenkönig mit dem Herzog von Lothringen das ganze Lager lange und genau beobachtet hatte, sagte der erstere zu den deutschen Generalen: „Der Türke hat sich schlecht gelagert; er versteht das Kriegswesen schlechterdings nicht. Wir werden ihn unfehlbar schlagen."

---

*) Auf den Basteien standen nicht mehr als 10 Geschütze.

Als mittlerweile die Nacht hereingebrochen war, wurden die Kanten des ganzen Kahlengebirges beleuchtet, welche Erscheinung Freude und Jubel unter die bedrängten Wiener brachte, und die während der Nacht häufig aufsteigenden Racketen versicherten sie der Ankunft ihrer Retter.

Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchteten auf den Ruinen der Camaldulenserkirche eine Fahne, die auf rothem Grunde ein weißes Kreuz zeigte, und im Morgenwinde flatterte. Zu gleicher Zeit ward in den Ruinen selbst in Gegenwart sämmtlicher Kriegsfürsten von dem Kapuziner und Feldprediger Marco Avianus eine Messe gelesen, bei welcher der Polenkönig dem Priester diente.

Nach Beendigung des Gottesdienstes schnallte Sobiesky seinem Sohne Jacob den Panzer um, und stellte ihn dem Herzog von Lothringen mit den Worten vor: »Mein Sohn, lerne von diesem großen Feldherrn, wie man Krieg führen soll.«

Hierauf sprach er zu seinen Kriegern: »Polen! Euer König, Euer Beispiel!«

Nach diesen Worten gab er das Signal zur Schlacht, welche Wien aus den Banden der Ungläubigen rettete.

Am 6. November desselben Jahres kehrte Cerbonius mit seinen Mönchen wieder auf den Josephsberg zurück. Er fand die verborgenen Schätze in den beiden Zellen noch unversehrt, obgleich alle übrigen Gebäude von den Türken in Schutt verwandelt worden waren. Die frommen Brüder begannen sogleich die Brandstätte vom Schutte zu reinigen und arbeiteten, vom Kaiser Leopold und dem Adel unterstützt, mit rastlosem Eifer an dem Wiederaufbaue ihrer Zellen und der Kirche.

In Kurzem erstanden auch die Gebäude wieder, jedoch nicht in einem so vollkommenen Zustande als vor ihrer Zerstörung.

Ein günstiger Zufall beschenkte aber bei diesem Baue die Bergbrüder mit dem, was sie seit einem halben Jahrhunderte vergebens gesucht hatten. — Am Festtage Maria Schnee entdeckte nämlich einer der Camaldulensermönche unfern des Klosters

eine Quelle. Er schöpfte, und fand das klarste, köstlichste Wasser, welches um so merkwürdiger, da man bis jetzt noch nicht so glücklich war, auf dem benachbarten Leopoldsberge die geringste Spur von einer Quelle zu entdecken. Man denke sich die Freude der frommen Berggemeinde, welche solch einem beschwerlichen Mangel nun für immer abgeholfen sah.

Im Jahre **1691** gelangte von dem Bischof von Neutra, Blasius Jaczlin, das Ersuchen an den damaligen Prior des Kahlenbergerklosters Don Maurus, das Kloster desselben Ordens auf dem Berge Zobar in Ungarn mit vier Ordensmitgliedern zu versehen, welchem Verlangen er gerne willfahrte, und den P. Johannes Felix von Bologna als Superior mit einigen Ordensbrüdern dahin absendete.

Das Jahr **1782** war es endlich, in welchem auch dieses Kloster, gleich allen „ein beschauliches Leben führenden Conventen" in der österreichischen Monarchie aufgehoben werden sollte.

Am **4.** Hornung dieses Jahres erschien bereits auf dem Kahlenberge die k. k. Commission, an ihrer Spitze der Regierungsrath Edler von Menßhengen, und machte dem Prior der Bergbrüder, Aloysius Triendl, nachdem er ihm das von dem erzbischöflichen Wiener Consistorium an ihn ausgefertigte Decret überreichte, mit dem allerhöchsten kaiserlichen Rescripte bekannt, das ihre Auflösung zur Folge hatte, nach welchem es jedem der Mitglieder des Ordens frei stehen sollte, in den Stand der Weltgeistlichen überzutreten, oder nach einem außer Landes gelegenen Kloster ihres Ordens zu emigriren.

Die Ordensbrüder hatten sonach vom Tage der Auflösung an, binnen **5** Monaten, die Laienbrüder aber binnen **4** Wochen das Kloster zu verlassen, jedoch erhielt jedes Mitglied noch während seines Aufenthaltes im Kloster: Kleidung, Kost mit Inbegriff des Trunkes und täglich **40** kr., der Prior **2** fl., und am Tage des Austrittes selbst: **150** fl.

Sämmtliche Camaldulenser bis auf zwei betagte und schwer erkrankte Laienbrüder, Namens Pertholdus Wolf und Johannes Schwarz, welche in ein Versorgungshaus gebracht

wurden, verließen in der benannten Frist, nicht ohne Trauer, die düstern, aber liebgewordenen Mauern, inner welchen sie in selbstgewählter Abgeschiedenheit und Stille ihr Leben zu enden gedachten.

Hierauf wurde die Kirche mit dem Bemerken, „daß, nachdem bekanntermaßen das Camaldulenserkloster ganz einschichtig und von andern Orten weit entfernt ist, die Population nicht erfordere, nach Austritt der Ordensgeistlichen, in der Kirche dieses aufgehobenen Klosters den Gottesdienst fortzusetzen," geschlossen, und mit dem Verschließen der Klosterpforte schließt auch die Geschichte der Camaldulenser auf dem Kahlenberge, welcher wir nur noch das Verzeichniß der Prioren, welche dieses Kloster von seinem Ursprunge bis zu dessen Aufhebung überwachten, folgen lassen wollen: **1628**: P. Sylvanus (nur noch Superior). **1636**: P. Prosdomicus (1. Prior). **1645**: P. Marcianus. **1681**: P. Johannes Advogarius. **1682**: P. Tiburtius. **1683**: P. Cerbonius. **1696**: P. Modestus. **1714**: P. Ernestus. **1719**: P. Romualdus. **1725**: Don Thomas. **1726**: Don Matthäus. **1734**: Don Thomas. **1737**: Don Bruno. **1740**: Don Franciscus. **1744**: Don Nicolaus. **1747**: Don Adamus (früher nur Superior). **1748**: Don Bruno (auch Superior). **1782**: Aloysius (Prior). — Noch in demselben Jahre (**1782**) brachte ein Herr von Kriegl den Josephsberg sammt der verlassenen Kirche, den Zellen der Camaldulenser und der Waldung an sich.

Die Zellen verkaufte er als Baustellen — die übrigen Klostergebäude veränderte er in ein Einkehrwirthshaus. Auf sein Ansuchen wurde die Kirche am **21**. December **1783** wieder eingeweiht, und dabei eine eigene Local-Caplanei gegründet, welche durch einen Capitularen des Stiftes Klosterneuburg besetzt, und dem Leopoldsberge eingepfarrt wurde.

Die Seelsorger dieser Local-Caplanei waren während dieses Zeitraumes: (Im J. **1783**) Gelasius Sinnreich, von Rothwasser aus Schlesien, vorher Katechet an der Stiftspfarre. Zur Wohnung wurde diesem die an die Kirche stoßende ehemalige Bi-

bliothek der Camaldulenser, die in drei bis vier Zimmer getheilt worden war, angewiesen; doch besaß er dabei weder Hofraum, Garten, noch Keller. Seine Nachfolger veränderten daher bald diese Wohnung, und begnügten sich mit einer etwas entfernteren. Als Gelasius zum Pfarrer von Kierling befördert wurde, folgten ihm im J. 1785 Dominik Lotter von Wien, vorher Cooperator zu St. Martin, dann der erste Pfarrer zu Haselbach. 1788—1791 Philipp Dürnberger, von Haselbach gebürtig, vorher Cooperator zu St. Martin, dann Pfarrer zu Kritzendorf. 1791—1795 Ferdinand Albrecht, aus Wien, vorher Gastmeister im Stifte, dann Pfarrer im Kahlenbergerdorf. 1795—1798 Johann Bapt. Dögl, gleichfalls aus Wien, vorher Cooperator zu St. Martin, dann Pfarrer in Weidling. 1798 Laurenz Ziegler, auch von Wien, vorher Cooperator zu Hitzing, aber noch im nämlichen Jahre Pfarrer zu Weidling. 1798—1800 Augustin Hermann von Barzdorf in Schlesien, vorher Katechet und Cooperator zu Korneuburg, dann Novizenmeister. 1800—1803 Hieronymus Höller, ein Wiener, vorher Stiftskatechet und Cooperator, dann Pfarrer zu Kritzendorf. 1803—1806 Peter Planer, von Preßburg, vorher Katechet und Cooperator zu Korneuburg, dann Pfarrer zu Nußdorf. 1806—1807 Paul Hausmann von Znaim, vorher Cooperator zu Korneuburg, dann Pfarrer im Kahlenbergerdorf. 1807—1809 endlich Frigdian Blakora, von Liderzoviz in Mähren, vorher Cooperator zu Hitzing, dann Pfarrer zu Götzendorf. Als dieser zur Zeit des Einfalls der Franzosen in Österreich seine Gemeinde verlassen mußte, wurde die hiesige Local-Caplanei, nachdem sie 26 Jahre gedauert hatte, wieder aufgehoben, die Bewohner des Josephs- und Leopoldsberges der Pfarre zu Heiligenstadt zugetheilt. Seit dieser Zeit ist die Kirche wieder verödet, und heut zu Tage, wie schon erwähnt, ihrem gänzlichen Verfalle nahe.

Später kam der Josephsberg in die Administration, von welcher ihn im Jahre 1795 das oberwähnte Stift käuflich an sich brachte.

Hierauf erkaufte Frau von Traunwieser von dem Stifte den Berg, welche ihn jedoch wieder dem Fürsten Liechtenstein überließ, der noch jetziger Besitzer desselben ist.

Das Einsame des Josephsberges mit seinen reizenden Umgebungen erwarb demselben viele Freunde; unter diesen nennen wir den geistreichen Fürsten de Ligne, welcher viel zur Verschönerung des Berges beitrug. Dieser Fürst, aus einem der edelsten und angesehensten Geschlechter Belgiens, als Held und Schriftsteller gleich rühmlich bekannt, welchen Friedrich II. und Kaiser Joseph II. ihres besonderen Zutrauens würdigten, der sich der Freundschaft eines Montesquieu, d'Alembert, Voltaire's erfreute, und bei der Einnahme von Belgrad mit Loudon den Ruhm des Sieges theilte, verlebte theils hier, theils in Nußdorf bei Wien in ländlicher Stille und Zurückgezogenheit die letzten Tage seines bewegten und thatenreichen Lebens, und starb daselbst am 13. December 1814 im 80. Jahre.

Die Herausgabe seiner gesammten Werke besorgte er selbst zu Wien und Dresden 1795—1811 unter dem Titel: »Melanges militaires, litéraires etc.« Seine »Oeuvres posthumes« erschienen 1817 in 6 Bänden. 1809 erschien von ihm: »Vie du Prince Eugène de Savoye, écrite par lui-même.«

Frau von Staël gab noch bei seinen Lebzeiten (1809): »Lettres et pensées du Prince de Ligne« heraus; eine Huldigung, die sie seinen Talenten und seiner Liebenswürdigkeit darbrachte.

Herr Dr. Poßinger aus Wien besitzt nebst dem Casino, das er einem thätigen Manne zur Miethe gibt, mehre der niedlichen Häuserchen, welche fast alle eine prächtige Aussicht bieten, während auch jenes an das Casino gränzende — einst de Ligne's Sommerhaus — drei Gärten mit der üppigsten Vegetation besitzt. — Das Häuschen der Erben des Herrn Ziegler, eines

vermöglichen Fabriksherrn und Naturfreundes aus Wien, dessen Überreste auch auf dem Josephsdorfer Friedhofe ruhen, ist durch seine niedliche Bauart, wie das Thürmchen mit der prächtigen Aussicht, ein Gegenstand der Neugierde lustreisender Städter. In wahrhaft romantischem Zauber liegen die Häuserchen des Herrn Friedrich Bilhuber, mit der überraschendsten Aussicht, die man nur denken kann, und auch dadurch merkwürdig, daß in einem derselben (als sie noch im Besitze der Fräulein Hoffner gestanden) Ihre kaiserliche königliche Hoheit, die durchlauchtigste Erzherzogin Maria Anna, mehre frohe Tage zubrachte. — Überhaupt scheint die äußerst gesunde und unbeschreiblich schöne Lage dieses Ortes und seiner Umgebung, noch nicht jene volle Würdigung, die sie verdient, erfahren zu haben. Aber seit den letzten Jahren ziehen mehre Wiener zur Sommerszeit in die früverlassenen niedlichen Häuserchen, und ihr Beispiel wird wohl noch andere locken, wodurch am schnellsten dem, was zu dem Comfort des Lebens hier und da etwa noch mangeln möchte, abgeholfen werden dürfte.

Von den stabilen Sommerparteien des Kahlenberges ist vor Allen der als Redacteur des „österreichischen Zuschauers“ und Jugendschriftsteller rühmlich bekannte Herr Sigm. Ebersberg zu nennen, dessen Anwesenheit für die dortige Jugend von dem wohlthuendsten Einflusse ist, und der dem Verfasser dieser anspruchslosen Blätter bei Abfassung derselben freundschaftlichst an die Hand ging.

Noch ist der unterhalb der Fahrstraße gelegene und selten besuchte Friedhof des Josephsberges zu erwähnen, welcher vielleicht die schönste Grabeseinsamkeit der Monarchie genannt werden dürfte. Er enthält nachfolgende interessante Monumente:

1. Die Gräber des Fürsten de Ligne und seiner Familie. Ein einfaches Gitter umgibt die Granitmonumente, welche auf Veranlassung der Fürsten Palffy und Clary gesetzt wurden. Außerhalb steht ein hohes steinernes Kreuz mit der Inschrift:

Memoriae Principis a Ligne
Propinqui.

Das Grabmahl des Fürsten enthält auf der Vorderseite einen Eichenkranz, zwei Rollen umschlingend und die Inschrift:

Carolo Lamoralio
Princ. a Ligne
Super exerc. Duci
Praetor Praet.
Viro forti
Literatori Consp.
Bono Civium Typo
Prol. Affl. pos.

Auf den beiden Seiten liest man:

Chéri de ses enfans, de ses contemporains,
De guerriers de son temps, les plus grands souverains,
Ligne eut voulu mourir pour sauver sa patrie
Il attends en ces lieux une autre heureuse vie.

Nat. XVII. Maii MDCCXXXV.
Ob. XIII. Dec. MDCCCXIV.

Das Grabmahl der Fürstin enthält auf der Vorderseite einen Kranz und die Inschrift:

Franciscae Xav. Princ. a Ligne
nat. Princ. a Liechtenstein
Matri Tener.
In testim. gratitud.
filiae.

Auf den Seitenwänden:

Nata XXVII. Nov. MDCCXXXIX.
Ob. XVII. Maii MDCCCXX.

Das Grabmahl der Gräfin Potocki enthält das Familienwappen nebst der Devise: Scutum apponebat scutis, einen Lorberkranz und die Inschrift:

Hanc
Aedem aeternae quietis
Carae Consorti suae
Sidoniae
de gente principum de Ligne
X. Dec. MDCCLXXXVII. natae
VIII. Sept. MDCCCVII. sponsae.
XIV. Maii MDCCCXXVIII. denatae.

Franciscus Comes a Potok,
in Zbaraz Brody etc.
Potoki
Modestus erexit.

Unter den wenigen Gräbern, welche dieser Friedhof noch in sich schließt, sind noch bemerkenswerth, jene der Frau Caroline Traunwieser, † 1815, und des Stephan Ziegler, † 1829.

Von dem Josephsberge führt ein angenehmer Weg von einer kleinen halben Stunde durch anmuthige Waldpartien und Wiesengründe auf den benachbarten Leopoldsberg, welcher, außer seiner bezaubernden Aussicht, von der Kaiser Alexander von Rußland sagte, nicht um sein halbes Reich gäbe er diesen Landstrich, wenn er sein eigen wäre, nichts Interessantes darbietet. Nach diesen Waldungen blickt die graue Dachung der ehemaligen Karthausen traurig über die Baumwipfel hinab, und erweckt in dem einsamen Wanderer eine trübe, wehmüthige Stimmung, welche wohl mit jener im Einklange sein mag, die das nachstehende Gedicht veranlaßte:

Die Karthause.

Einsam raget
Die Karthause
Traurig blickend
Nach dem Thal,

Horch, die Mönche
Singen eben
D'rinnen wieder
Den Choral.

Denn ein Bruder
Ist geschieden,
Legte nieder
Seinen Stab,
Und die Andern
Tragen singend
Seine Reste
Jetzt in's Grab.

Schlaf in Frieden,
Bleicher Bruder,
Hast errungen
Nun die Ruh',
Ach, mich dünket,
Jene Finstern
Sängen trauernd:
»Wärst es Du!«

Joh. N. Vogl.